Organ für Kultur-Politik und Universitäts-Nachrichten

UNIVERSITÄTS-ZEITUNG JENA

Herausgeber: Pressestelle der Friedrich-Schiller-Universität

2. Jahrgang
Nummer 3

U-Z-J

1. FEBRUAR 1950

STAATS- UND UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HAMBURG

Das Kinderbuch als Erziehungsfaktor

(Anmerkungen zur Produktion unserer Jugendbücher.)

Haben nicht auch Sie schon einmal hilflos bei Ihrem Buchhändler vor einem Stapel Kinderbücher gestanden, wenn es galt, einem Kinde eine Freude zu machen, sei es dem Jungen oder Mädel eines Ihrer Bekannten, den jüngeren Geschwistern oder auch den eigenen Kindern? Sie wurden vielleicht noch hilfloser, wenn Sie „Leidensgenossen" neben sich sahen, die ebenso wie Sie den Stapel durchwühlten und nach dem Rezept — wer die Wahl hat, hat die Qual — blind hineingriffen in den Stapel, der „Mädchenbücher" enthielt, um die peinliche Prozedur schnell zu beenden. Und sehen Sie, hier fängt bereits das Drama an, das zu der ungeheuren Krisis der Kinder- und Jugendliteratur führte — oder — umgelegt auf den Leser — die Erziehung und Entwicklung des heranwachsenden jungen Menschen weitgehend mit bestimmte. Ich nannte den Ausdruck Mädchenbücher und bin überzeugt, daß viele der Frauen unter Ihnen jetzt an ihre eigene „Jungmädchenzeit" oder „Backfischzeit" zurückdenken, wo sie mit heißen Köpfen „Trotzköpfchens Brautzeit" oder „Goldlöckchen als Mutter" „verschlangen" und unter rosa-roten Träumen auf ihre „ureigene große Aufgabe, liebende, treu-dienende Gattinnen und Mütter" zu werden, „vorbereitet" wurden. Manchmal allerdings (nur durfte es ja niemand erfahren) stiebitzten gewiß auch Sie dem gleichaltrigen Bruder seinen Karl-May, den Sie „rasend interessant" fanden. Allerdings konnten Sie damals nicht unterscheiden, daß hier unsere Jugend, unter einem christlich-mystizistischen Mäntelchen zu Abenteuern erzogen wurde — nur um des Abenteuers willen — ohne Zweck und Ziel — ohne auf die Erziehung zur Gemeinschaft und für die Gemeinschaft gerichtet zu sein (was die vornehmste Aufgabe aller Kinderbuchautoren sein sollte). Und noch heute geistern Kinderbücher herum, die dieser Forderung nicht gerecht werden. Noch heute spricht man von Büchern für Jungen — und bietet Mädchenbücher an — trotz aller Tendenz zur Gleichberechtigung der Geschlechter. Wenn man einmal Kinder beim Lesen beobachtet, wird man bemerken, daß die Leseratten Raum und Zeit vergessen; und selbst wenn sie vom Buch weggeholt und an die frische Luft geschickt werden, leben die Kinder mit dem Buch, ja in dem Buch. Das Kind assimiliert sozusagen alles, was ihm gefallen hat — das Buch begleitet es in allen Spielen, sogar in den Träumen, und die Helden des Buches werden seine Vorbilder — Vorbilder, die weitgehend die Psyche des Kindes beeinflussen und entscheidend für das ganze Leben werden. Haben wir also Kinderbücher, die typische Jugendbücher sein wollen, wie wir sie z. B. in den letzten 12 Jahren zur Genüge kennenlernten, die die höchste Aufgabe darin sahen, den Jungen als höchstes Ideal den Heldentod hinzustellen, oder Helden zeichneten, die zerstörten — anstatt aufzubauen —, so werden unsere Jungs zwangsläufig in diese Richtung gedrängt. Wir aber brauchen eine Generation, wo Mann und Frau für die großen Aufgaben der Arbeit an der Gemeinschaft und für die Gemeinschaft erzogen werden — erzogen zu Menschen, die ihre besten Anlagen pflegen können, um mit den stärksten Kräften unsere Entwicklung vorwärts zu bringen. Was machen wir aber? Anstatt unsere Kinder zu Menschen zu erziehen, erziehen wir Jungen zu Männern und Mädchen zu Frauen. Da gilt z. B. ein Mädchen, das lieber mit der Eisenbahn des Bruders spielt, als aus der Art geschlagen, und ihr Brüderchen, das still in der Ecke das verlassene Püppchen betreut, ist eine „Memme" und muß erst zum „Mann" erzogen werden. Wie wenige Mütter und Väter (und oft auch Erzieher) machen sich darüber Gedanken, daß sie durch diese „Zwangserziehung" zum **Manne** und zur **Frau** den Grundstein zu Hemmungen und Komplexen legen, die den jungen heranwachsenden Menschen mit sich und der Welt in Mißklang bringen. Anstatt vorhandene Anlagen zu leiten und zu pflegen, pfropft man dem Kinde das auf, was es darzustellen hat — anstatt sich frei zu einem offenen, natürlichen und hilfsbereiten **Menschen** entwickeln zu lassen.

Kinder sind in ihrer Anlage verschieden, dem muß man Rechnung tragen, auch in der Auswahl des Lesestoffes, wenn man sie auf den ihnen gemäßen Weg leiten will. Der verantwortungsbewußte Erzieher wird also stets die

Bücher, die er dem Kind in die Hand gibt, kennen müssen. Das soll nicht etwa heißen, daß ein Kind eine bestimmte Art von Büchern nicht lesen soll — es kommt darauf an, wie der Erzieher den Jungen oder das Mädchen an dieses Buch heranführt. Um ein Beispiel zu nennen, in einer Buchhandlung empfahl eine Verkäuferin einer Mutter die im SWA-Verlag erschienenen russischen Volksmärchen. Die Mutter lehnte mit der Begründung ab — ihre Kinder könnten die russischen Namen nicht lesen. Die Praxis zeigt aber, daß Kinder sehr schnell auch ausländische Namen lesen lernen, wenn sie das Buch an sich interessiert — und wenn ihnen jemand anfangs beim Lesen und Aussprechen der in diesem Falle russischen Eigennamen hilft. Allgemein werden Märchen von allen Kindern gern gelesen, und wenn Eltern oder Lehrer aufmerksame Beobachter und Erklärer sind, werden auch die zweifellos sonst irreführenden Märchen, z. B. des Motivs der bösen Stiefmutter, keinen Schaden anrichten. Vor kurzer Zeit nun haben die 1947 im Aufbau-Verlag erschienenen Märchen für große und kleine Kinder von Friedrich Wolf eine neue Auflage erfahren, die nicht nur den Vorteil haben, daß sie in einer für das Kind anschaulichen und gekonnten Form erzählt werden, sondern auch indirekt, sozusagen im Vorübergehen, das Kind zu der Einsicht bringen, daß der Einzelne, der allein auf sich gestellt ist, zugrunde gehen würde. Friedrich Wolfs Geschichten vom Osterhasen Purzel zeigen aber auch, daß dieses Leben in der Gemeinschaft oft ein Sich-fügenmüssen aus der Einsicht in die Notwendigkeit bedingen. Wolfs Häschen Purzel und der Snecht Pit Pitkus sind transponiert in eine Tierseele die Verkörperung des Menschen schlechthin. Trotz aller Fehler und Schwächen der kleinen und der großen Lausbübereien — oder gerade deswegen — werden sie liebenswert und damit „Helden" eines wirklichen Kinderbuches. Friedrich Wolf, der uns bisher nur als Dramatiker von Format und Ankläger sozialer Mißstände bekannt ist, hat hier ein Kinderbuch geschaffen, das die Ansicht bestätigt, daß der Dichter, der die Psyche des Kindes und die Forderung des Tages kennt und darüber hinaus die Form beherrscht, zum Autor unserer neuen wegweisenden Kinderbuchliteratur werden sollte. Damit könnten wir endlich unseren Kindern und heranwachsenden jungen Menschen das Buch in die Hand geben, das ihrer Entwicklung zu natürlichen Menschen dienlich ist.

Auch Hans Fallada erkannte die Notwendigkeit der Schaffung neuer Jugendbücher. Er mochte den Mangel an geeigneter Literatur bei seinen eigenen Kindern festgestellt haben, und der Erzähler Fallada schuf zuerst für seine Kinder die „Geschichten aus der Murkelei" (Aufbau-Verlag). Hier schlägt Fallada teils nachdenkliche, teils lachende Töne an. Er und seine Geschichten offenbaren viel pädagogisches Geschick, die das Kind auf Fehler und Schwächen aufmerksam machen und helfen wollen, sie zu beseitigen. Er hat dabei soviel kuriose Einfälle, wie zum Beispiel in der Geschichte vom verkehrten Tag, wo der Papi den Schimmel spielt, der Schimmel aber Kutscher ist, daß nicht nur das Kind, sondern auch der Erwachsene zum befreienden Lachen findet. Es ist ein Buch, das durch die Eigenart Falladas vollkommen neue Töne anschlägt; obwohl, das muß hier gesagt werden, auch Fallada nicht den Mut hat, dem Kind das Wunder der Menschwerdung natürlich zu erzählen. Er macht zwar den Anfang, schreckt aber vor der entscheidenden Frage zurück und fügt so leider dem Märchen vom Klapperstorch ein weiteres hinzu.

Der Aufbau-Verlag bemüht sich mit seiner Jugendbuch-Reihe, in der u. a. Mark Twain „Die Abenteuer des Tom Sawyer", „Tanker Derbent" usw. erschienen, dem Mangel an guter Jugendliteratur zu Leibe zu rücken. Der Aufbau-Verlag steht aber damit nicht allein. Die gleiche Aufgabe hat sich der Verlag „Neues Leben". Berlin, gestellt, der vor allem bestrebt ist, durch die Übersetzung — im besonderen von russischen Schriftstellern — die Jugend mit dem Leben und dem Gedankengut anderer Völker bekannt zu machen. Bei den Büchern der russischen Autoren spürt man sofort, daß hier Schriftsteller, echte Künstler für Kinder Bücher geschaffen haben, die nicht nur in pädagogischer Hinsicht vorbildlich sind, sondern auch neben einer klaren, anschaulichen Sprache und einer interessanten — und was wichtig ist — spannunggeladenen Darstellung ein wirkliches Spiegelbild des russischen Menschen, der russischen Jugend unserer Tage vermitteln. Leider spukt aber in den Gehirnen von vielen unserer Mütter und Väter über die Sowjetunion und den Sowjetmenschen noch das Urteil, das ein Vorurteil einschließt und für den jungen sozialistischen Staat nur ein Achselzucken übrig hat. Die zwölf Jahre Vernebelung über die Sowjetunion von seiten der nazistischen Machthaber war so stark, daß trotz des frischen Windes, der endlich ein gerechtes Blickfeld für unseren östlichen Nachbarn in unserer Republik freigibt, noch immer Nebelfetzen einige Köpfe weiter in Dunst hüllen. Diese Unkenntnis und das Bestreben, in Unwissenheit über die wahre Lage, die Lebenshaltung der Sowjetmenschen und ihrer nationalen Existenz zu bleiben, übertragen die Erzieher auf ihre Kinder, denen sie ja Vorbild sind — auch in diesem Falle. Wie kann man dem nun begegnen? Fortschrittliche Eltern werden das Bestreben haben, ihre Kinder zum Verstehen des anderen, fremden Volkes zu bringen. Damit wirken sie der Tendenz entgegen, die junge Menschen ohne Kenntnis von Land und Leute läßt, und sie treten der Tatsache entgegen, daß die Jugend verschiedener Nationen in Kriegen aufeinandergehetzt werden. Womit könnten Eltern das Ziel einer Verständigung besser erreichen, als damit, daß sie die Bücher, die diese Jugend des anderen Volkes liest, der eigenen in die Hand gibt? — Und wie sehr unterscheiden sich die Jugendbücher des neuen Sowjetstaates beispielsweise von denen eines Karl May! Da gibt Helena Bobinska mit dem Buch „Die Rache des Kabunauri" die spannungsgeladene Atmosphäre, die durchaus der eines Karl-May-Buches gleichkommt. Aber welch ein Unterschied zwischen der bloßen Sucht nach Abenteuer bei May und dem festen Willen des jungen Chewsuren in Bobinskas Rache des Kabunauri. Hier hat der „Held" der Erzählung das Bestreben, seinen Volksstamm, der durch die weltabgeschnittene Lage in den fast unzugänglichen Bergen des Kaukasus von jeder Zivilisation ausgeschlossen war, von dem mystischen angstvollen Verharren in der Tradition frei zu machen. Wie schwer es ist, das Bewußtsein dieser Menschen mit der eindringenden Zivilisation in Einklang zu bringen — wie aber der junge russische Mensch — darunter hervorragende Frauen und tatkräftige Männer — dieser Aufgabe gerecht werden, das zeigt dieses Buch eindringlich und anschaulich. Von gleicher Tatkraft und dem Wollen, zu helfen, erzählt das Buch von Boronina „Ein geheimnisvolles Geschenk", dem man nur wünschen kann, daß dieser kleine Wohnungsinstandsetzertrupp zum Beispiel für unsere Eltern und Kinder werden möge, wie man jugendlichem Betätigungsdrang Richtung und Ziel geben kann; wohlgemerkt, wenn der Drang zum Helfenwollen als Freude am „Helfen" aufgefaßt wird und nicht zur Selbstverständlichkeit und zum Zwang herabgewürdigt wird. Zwang bedeutet für die Erziehung den Tod des Vertrauens für den Erzieher, und es bedarf einer klugen pädagogischen Einfühlung in die soziale und psychische Lage des Kindes, wenn man dem begegnen will. Panteljew zum Beispiel bringt in seiner Erzählung „Die Uhr" das Beispiel der Erziehung eines ehemals vagabundierenden, verwahrlosten Knaben, der ohne Zwang in einem Kinderheim in das geordnete Leben der Gesellschaft geführt wird und zu einer neuen Einstellung zum Leben kommt. —

Ob es die eben erwähnten Bücher sind oder Kassils Mädchen „Ustja", das nicht das übliche Gewäsch über Kinderfilmstars bringt, sondern von der verantwortungsvollen Arbeit der Leute vom Film erzählt, deren Arbeit eine schwere und schwierige ist, oder ob Nikolaj Tschukowskij in „Mit vollen Segeln durch die Ozeane" Menschen schildert, die von dem Drang beseelt sind, der Erkenntnis der Welt und damit dem Fortschritt ihren Beitrag zu geben, immer sind diese Menschen typische Vertreter, die in ihrem Streben für die Gemeinschaft zu Vorbildern werden.

Wir können uns aber auch glücklich schätzen, daß der gleiche Verlag mit Karl Bruckner einen deutschen Autor vorstellt, der in seinem Roman „Pablo, der Indio" den russischen Autoren in keiner Weise nachsteht. Er macht den jungen Leser mit dem Leben und den Nöten der Indios bekannt. Er zeigt, daß nur der Wille und die Tat zur Änderung der unmenschlichen Umstände führt und ein besseres Leben bringt. Bruckner schildert so spannend, daß gewiß nicht nur der jugendliche Leser in den Bann geschlagen wird. — Es muß jedoch gesagt werden, daß zugunsten dieser Spannungsmomente manchmal allzu dick aufgetragen wird. Anerkennen muß man aber, welche Fähigkeiten Bruckner in der Schilderung des kleinen Pablo zeigt — wie er aus den Umständen heraus die Psyche des Knaben entwickelt, die in unendlich feinen und klaren Strichen vor uns ausgebreitet wird.

Auch Alex Wedding vermag in „Das Eismeer ruft" den Anforderungen des jungen Lesers in hervorragender Weise gerecht zu werden. Es ist ein Buch voller Einfälle, Auseinandersetzungen um Menschen und Dinge, die vom Autor interessant und schillernd, vor allem aber so dargestellt werden, daß sie den notwendigen Humor nicht vermissen. Auch hier ist das Bewußtsein des Helfenmüssens die Triebfeder, die drei Jungen auf eine abenteuerliche Fahrt schickt, um einem eingeschlossenen Schiff im Packeis und den Männern, Frauen und Kindern dort Hilfe zu bringen.

Hier muß noch ein Wort zu den Illustrationen der genannten Bücher gesagt werden, die der Forderung nach Klarheit und Anschaulichkeit vollauf Rechnung tragen. Dem Kind nützen künstlerische Aquarelle zum Beispiel herzlich wenig, wenn es mit dem Dargestellten nichts anzufangen weiß. Wohlgemerkt, das hat nichts mit einer Geringschätzung eines Künstlers und seiner Arbeit zu tun, aber für das Kind gelten in der bildenden Kunst andere Gesetze, dem Kind, der kindlichen Art gemäße Bilder.

Ich möchte diese Betrachtung nicht abschließen, ohne auf eine Publikation eines tschechischen Kinderbuches „Alle zusammen" von Norbert Fried hinzuweisen, das 1948 im Verlag Volk und Welt erschien. Das Buch findet im Thema (es sind vier Geschichten, u. a. „Der Aufstand in der Schreibmaschine" und „Vom Fußball, der nur ins feindliche Tor ging"), in den Illustrationen und im Druck zu einer völlig neuen Art des Kinderbuches. Es ist so abwechslungsreich gestaltet (selbst in drucktechnischer Hinsicht), daß es gerade dazu geeignet ist, auch Kinder anzulocken, die von sich aus schwer ein Verhältnis zu einem Buch gewinnen. Wenn doch nur die „Heinzelmännchen" ein Einsehen hätten und dieses Buch mit den „Trotzköpfchen"-Produkten, die noch umherschwirren, heimlich (es braucht nicht unbedingt heimlich zu geschehen!) austauschen würden.

Der Anfang, gute Kinderbücher zu puolizieren, ist gemacht, hoffen wir, daß bald recht viele (und vor allem zu erschwinglichen Preisen) im Handel erscheinen.

Ruth Antkowiak-Reinhardt